

Zu dieser Nummer

Die Beiträge dieser Nummer bilden zwei Schwerpunkte: einen reformations- und einen zeitgeschichtlichen. Beide bedürfen einer kurzen Erläuterung.

1. In diesem Jahr wurden an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg zwei Dissertationen eingereicht, die sich um die weitere Erforschung des Täuferturns bemühen. Christof Windhorst, Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich für Spätmittelalter und Reformation in Tübingen, hat eine Untersuchung zum Taufproblem vorgelegt: „Täuferisches Taufverständnis. Balthasar Hubmaiers Lehre zwischen traditioneller und reformatorischer Theologie.“ Und Gottfried Gerner, evangelischer Pfarrer im Heidelberger Schuldienst, ist dem Schriftverständnis nachgegangen: „Der Gebrauch der Heiligen Schrift in der oberdeutschen Täuferbewegung“. Beide Arbeiten füllen Lücken auf, die den Gang der Täuferforschung bisher stark behindert haben. Deshalb schien es angebracht, die wichtigsten Ergebnisse dieser Untersuchungen so früh wie möglich einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Aufsatz von Windhorst „Wort und Geist“ geht auf einen Vortrag zurück, der vor der Sozietät Prof. Heinrich Bornkamms in Heidelberg gehalten wurde. Er behandelt das Spezialproblem des Spiritualismus; wer den Aufsatz aber liest, wird schnell entdecken, daß hier das Schlüsselproblem für die gesamte Theologie Hubmaiers berührt und einer Klärung nähergebracht wurde. Von G. Gerner werden die beiden Schlußkapitel der Dissertation abgedruckt. Sie ziehen Konsequenzen aus dem täuferischen Schriftgebrauch und schlagen eine Brücke vom Täuferturn zum ökumenischen Gespräch der Gegenwart. — Der Aufsatz über „Das Weltverständnis Menno Simons“, der aus einer „Doctoraalscriptie“ Helmut Isaaks an der Universität von Amsterdam entstand, kann als Übergang zum zweiten Schwerpunkt gelesen werden. Die Berufung auf Menno Simons spielte in neuerer Zeit eine problematische Rolle.

2. Ein schwieriges Kapitel ist die Geschichte der Mennoniten im Dritten Reich. Zeitgeschichtliche Nähe und Rücksicht auf die verantwortlichen Wortführer des Mennonitentums haben bisher dazu geführt, dieses Thema zu umgehen. Kann eine Freikirche es sich aber auf Dauer leisten, einen Zeitabschnitt eigenen Versagens, ja Freiheitsverfalls, zu verdrängen? — „Die Geschichte wartet nicht auf Nachzügler und gibt wenig oder nichts um späte Reue.“ Das schrieb Eduard Thurneysen zu Beginn der zwanziger Jahre, als er die Kirchen auf ihr Versagen in der Bewältigung sozialer Not hinwies.

Thurneysen hat sicher recht, aber es ist doch mehr als bedauerlich, daß die Mennoniten Sammlung und Wiederaufbau ihrer Gemeinden nach 1945 nicht mit durchschlagender Selbstkritik einleiteten. Eine Generation, die zunehmend einer gesellschaftspolitisch aggressiveren Zeit entgegengieht, muß diesen Mangel an geklärter Einsicht in den eigenen Neuanfang besonders schmerzlich empfinden. (Welche Anpassungsmechanismen sind heute wirksam, die die befreiende Kraft des Evangeliums in Verkündigung und Leben wieder einschnüren?) Häufig wird betont, die Erneuerung des Mennonitentums sei nach dem Zweiten Weltkrieg von der historischen Arbeit am Täuferturn ausgegangen. Auch das stimmt, aber darf man diese Beobachtung nur freudig begrüßen, muß man ihr nicht auch kritisch gegenüberstehen? Unter dieser Fragestellung habe ich das Verhältnis des offiziellen Mennonitentums zum Dritten Reich untersucht.

Damals wurde die Anpassung ebenfalls im Bewußtsein der Erneuerung unter ausdrücklicher Berufung auf das Täuferturn vollzogen. Ich hoffe, daß die Analyse dieses Phänomens nicht nur Licht in die Problematik bringt, vor die das Mennonitentum durch die Machtergreifung Hitlers gestellt wurde, sondern auch verstehen hilft, die heimlichen Impulse zu begreifen, die das kirchliche Selbstverständnis der Mennoniten bis in unsere Tage hinein bestimmen. Diese Untersuchung ist ein Vorabdruck aus einer Aufsatzsammlung, die ich zum Täuferjubiläum 1525—1975 im nächsten Jahr im Verlag Vandenhoeck und Ruprecht herausbringen werde. Es handelt sich dabei um neue Beiträge zur Täuferforschung, an denen Historiker, Kirchengeschichtler und systematische Theologen verschiedener konfessioneller und weltanschaulicher Herkunft gearbeitet haben.

Unter dem Einfluß des Nationalsozialismus standen nicht nur die deutschen Mennoniten. Auch die Gemeinden in Kanada und Südamerika blieben von nationalsozialistischer Propaganda und Anfälligkeit nicht verschont. F. H. Epp steuert ein überarbeitetes Kapitel aus seinem Buch „Mennonite Exodus“ (1962) über die Auseinandersetzungen um das „Deutschtum“ in den kanadischen Gemeinden bei. Ein Beitrag über die Verhältnisse in den südamerikanischen Siedlungen ließ sich trotz vielfältiger Anstrengungen nicht beschaffen. Beide Aufsätze zum Mennonitentum im Dritten Reich bemühen sich um einen Anfang. Zugänge und Urteile sind vorläufig und bedürfen eingehender Weiterarbeit, doch sie machen vermutlich jetzt schon deutlich, daß hier ein Abschnitt mennonitischer Geschichte vor uns liegt, der nicht länger vernachlässigt werden darf.

Hans-Jürgen Goertz